

"Geschlecht ist ein Faktor unter vielen."

Dr. Elena Makarova (40) ist seit 2009 Oberassistentin am Institut für Erziehungswissenschaft und erforscht momentan in einem SNF-Projekt die Gründe für die untypische Berufswahl von den wenigen jungen Frauen, die sich für männlich dominierte Berufe oder Studienrichtungen entscheiden.



I Monika Hofmann*

Elena Makarova – betont wird die zweite Silbe – trägt einen russischen Namen, doch ihre politisch-geographische Herkunft ist etwas komplizierter: Geboren und aufgewachsen ist sie in der heutigen Ukraine. Ihre Mutter kommt aus einer russischen Donkosaken-Familie, doch auch sie wuchs in der Ukrainischen SSR auf. Das Dorf des Vaters befindet sich im Süden von Russland an der Grenze zur Ukraine. In der Geschichte der UdSSR gehörte es zeitweise auch zur Ukrainischen SSR. Früher hatte die Familie sowjetische Pässe, jetzt ukrainische. Makarova spricht neben russisch und ukrainisch auch fließend englisch und deutsch. Sie wuchs in Kiew auf, besuchte dort die pädagogische Hochschule und spezialisierte sich – mit guten Jobperspektiven in der noch existierenden sozialistischen Sowjetrepublik – auf Logopädie und Heilpädagogik. Nach dem Zerfall der UdSSR litten jedoch die sozialen Strukturen sehr und solche Stellen wurden sofort gestrichen. Makarova war gezwungen, sich beruflich umzuorientieren. Nach einem längeren Sprachaufenthalt in England kam sie ohne Berufserfahrung und Deutschkenntnisse in die Schweiz, um hier zu studieren. Die Zulassung zum Studium erwies sich als schwierig, da nicht einmal ihr ukrainischer Hochschulabschluss anerkannt wurde. Elena Makarova besuchte parallel zwei Deutschkurse – auf zwei verschiedenen Niveaus! – und schliesslich gelang es ihr, sich an der Universität Bern zu immatrikulieren. Im Hauptfach studierte sie Pädagogische Psychologie, im Nebenfach Slavistik und ältere Russistik, daneben arbeitete sie als Russischlehrerin und Ukrainischdozentin – das (ehemals) Höhere Lehramt absolvierte sie parallel dazu. Sie promovierte an der Universität Bern im Jahr 2007; der Titel ihrer Dissertation ist "Akkulturation und kulturelle Identität. Eine empirische Studie bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz". Akkulturation ist denn auch ihr Hauptschwerpunkt in der Forschung. Der Begriff bezeichnet Veränderungen in Einstellungen und im Verhalten, die durch unmittelbaren Kontakt mit Personen anderer kultureller Herkunft entstehen. Im Kontext der Migration werden in den Akkulturationsprozess nicht nur die EinwandererInnen sondern

auch die Einheimischen involviert. Die Betroffenen können dabei vier Strategien verfolgen: Assimilation, Integration, Separation/Segregation und Marginalisierung. Welche der Akkulturationsstrategien von Einwandernden favorisiert bzw. von den Einheimischen erwartet wird, hängt mit einer Vielzahl von Faktoren zusammen. Makarova: "Geschlecht ist dabei ein Faktor unter vielen, wie zum Beispiel Religion oder soziale Klasse."

Elena Makarova hat zwar nie Gender Studies studiert, doch ist für sie die sozial konstruierte Kategorie Geschlecht ein bedeutender Analysefaktor. So steht nun auch in ihrem neuen Forschungsprojekt, das sie gemeinsam mit Prof. Dr. Walter Herzog durchführt, die geschlechtsuntypische Berufs- und Studienwahl bei jungen Frauen im Fokus. Es handelt sich dabei um ein Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 60 "Gleichstellung der Geschlechter". Die Studie von Makarova und Herzog ist in zwei Phasen gegliedert: In einem ersten Schritt werden jungen Frauen mit 'untypischen' Berufen standardisierte Fragen vorgelegt. Als 'untypisch' für Frauen bezeichnen die Forschenden Berufe mit einem Frauenanteil unter 30%. Zu diesen Professionen gehören etwa Informatikerin, Physikerin, Berufe in Bau und Konstruktion, Maschinenmechanikerin oder -schlosserin, Elektroingenieurin und -mechanikerin ebenso wie Elektronikmechanikerin. In der zweiten Phase finden qualitative Interviews zur Motivation der Berufs- oder Studienwahl statt. Der Fokus liegt dabei auf dem erzieherischen und dem Bildungsbereich. Die Populationen sind in zwei Gruppen gegliedert: Die erste Gruppe besteht aus jungen Frauen, bei denen die Berufswahl schon erfolgt ist und die nun die BMS besuchen; die zweite Gruppe besteht aus Gymnasiastinnen, denen die Berufswahl noch bevorsteht. Ziel der Forschung ist, mögliche konkrete Massnahmen zu finden, um die Erhöhung des Frauenanteils in den oben genannten Berufsfeldern in die Wege zu leiten. Wir sind gespannt auf die Forschungsergebnisse!

*Monika Hofmann studiert im MA Germanistik und Gender Studies an der Universität Bern. Sie ist Hilfsassistentin am IZFG